

Der Beitrag der schlesischen Kirche zur evangelischen Erbauungsliteratur

Im Jahre 1927 erschien aus dem Nachlaß von Professor Paul Althaus, dem Vater, das von seinem Sohn herausgegebene Buch: „Forschungen zur evangelischen Gebetsliteratur“. Wie weit dieses Werk von der deutschen Wissenschaft schon ausgewertet ist, vermag ich nicht zu sagen. Für die *schlesische* Kirchengeschichte ist es jedenfalls noch nicht, wie es hätte sein sollen, geschehen¹⁾). Althaus hat verschiedene Gesichtspunkte, auf die er immer wieder den Finger legt. So betont er einmal die Bedeutung der Gebetsbücher für die Entstehung von Kirchenliedern; unter anderem nennt er hier die schlesischen Namen Johann Heermann, Benjamin Schmolck und Angelus Silesius²⁾). Vor allem aber betont er die gegenseitige Abhängigkeit der konfessionellen Gebetsbücher voneinander. In der Reformationszeit haben verschiedene katholische Gebetsbücher unbedenklich aus evangelischen Quellen geschöpft³⁾; noch mehr aber im 17. Jahrhundert die evangelische Gebetsliteratur aus mittelalterlichen mystischen und sogar jesuitischen Quellen: „Die Geschichte der Entwicklung der evangelischen Gebetsliteratur in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts bezeichnet den organischen Prozeß eines immer stärkeren Einströmens mittelalterlicher Mystik unter zunehmender Abhängigkeit von der römischen Gebetsliteratur und fortgesetzter Zurückdrängung evangelischen Sondergutes“⁴⁾). Der Höhepunkt dieser Entwicklung ist erst im 17. Jahrhundert bei Johann Arndt und Johann Gerhard. Demgegenüber betont Althaus mit Nachdruck, daß diese Abhängigkeit evangelischer von katholischer Gebetsliteratur sich aber nur für private Gebetsliteratur nachweisen läßt, jedoch nicht für die evangelischen Agenden u. Kollekten: „Es bedeutet wahrlich etwas Großes, daß man von der Gebetsordnung des Gemeindegottesdienstes alle mystisch-spiritualisierenden und katholisierenden Einflüsse mit sicherem Takt ferngehalten hat“⁵⁾). Der Wert des Buches von Althaus liegt gerade in diesem weiten ökumenischen Blick, der auch die katholischen Gebetbücher und die der evangelischen Außenseiter (Schwenckfeld) berücksichtigt.

1) Den einzigen Hinweis auf das Buch von Althaus finde ich bei F. Bahlow, Die Reformation in Liegnitz, 2. Teil, 1948, S. 184, Anm. 164. Aber auch dieser Hinweis ist kurz.

2) Althaus, a. a. O. S. 4—5, 152—153.

3) So heißt es von dem Gebetbuch des bekannten Fürsten Georg von Sachsen: „Die Drucklegung seines Gebetbuches ist erst 20 Jahre später von kathol. Seite besorgt, ohne daß man ahnte, vieviel an lutherischem Sauerteig, dieser vermeintlich reinen Sammlung des lutherfeindlichen Fürsten untermenget ist. Das Buch ist ein charakteristisches Beispiel für den weitgehenden Austausch, der in jenen Zeiten des Übergangs zwischen hüb'n und drüb'n stattfindet und den beiderseitigen Erbauungsschriften ihre seltsame Mischgestalt verleiht.“ (Althaus S. 85)

4) ebenda S. 142.

5) ebenda S. 247.

Fünfzig Jahre vor ihm erschien das groß angelegte Werk von H. Beck: *Die Erbauungsliteratur der evangelischen Kirche Deutschlands, 1883*. Leider ist von dem ganzen Werk nur der erste Band erschienen: „Von Martin Luther bis Martin Moller“. Es ist insofern umfassender als Althaus, als es nicht nur die spezifische Gebetsliteratur, sondern die gesamte Erbauungsliteratur ins Auge faßt, bleibt aber in der weiten Sicht, die auch die nicht-evangelische Literatur berücksichtigt, hinter ihm zurück. Ein besonderer Unterschied zwischen Althaus und Beck findet sich in der Beurteilung der einzelnen Schriftsteller, zumal letzterer die mystische Religiösität positiver wertet als jener.

Zwischen beiden steht das Buch von Konstantin Grosse: *Die alten Tröster. Ein Wegweiser in die Erbauungsliteratur der evangelisch-lutherischen Kirche des 16. bis 18. Jahrhunderts*. Dieses 1900 erschienene Werk umspannt fast 3 Jahrhunderte vom 15. bis 18. Jahrhundert und geht zum Teil bis ins 19. Jahrhundert hinein. Es beschränkt sich aber bewußt auf die Erbauungsbücher der lutherischen Kirche; die nicht-lutherischen werden nur am Rande gestreift.

So verschieden alle drei Werke sind, darin stimmen sie überein, daß in der Erbauungsliteratur sich das geistliche Leben der lutherischen Kirche als ein lebendiger Strom offenbart hat nicht weniger als in dem lutherischen Liederschatz. Diese Erbauungsbücher sind nach Grosse „ein Zeugnis von der Herrlichkeit der lutherischen Kirche“ und nach Beck „Ein Zeugnis, daß in ihr des heiligen Geistes Walten und Wirken mächtig zu spüren ist“. Alle drei sind fernerhin darin einig, daß diese Erbauungsliteratur die Gemeinden und ihre Frömmigkeit jahrhundertelang bestimmt hat, tiefer und mehr als die Fachtheologie; ja sie hat in den Zeiten der religiösen Dürre der Aufklärung den alten Glauben der Väter bis in die Tage des neu erwachten Glaubenslebens hindurchgerettet. Aus unserer schlesischen Kirchengeschichte können wir hinzufügen: In den Jahren, da unsere schlesische Kirche ohne Pfarrhaus, Gottesdienst und Schulhaus jahrzehntelang, vom Dreißigjährigen Krieg an bis zum Kommen Friedrichs des Großen aushalten mußte, war sie gerade neben Bibel und Gesangbuch die Quelle, aus der unsere Väter sich die geistliche Nahrung geholt haben.

Wir wollen unser Thema in zwei Abschnitten behandeln. Im ersten Abschnitt sollen die Ergebnisse stehen, die die bisherige Forschung, zumal in den genannten drei Werken, an schlesischen Beiträgen zur Erbauungsliteratur festgesetzt hat. Im zweiten Abschnitt folgen dann die großen Aufgaben, die der heutigen Forschung zu unserem Thema noch vorbehalten sind.

a). Schon in der Reformationszeit können wir Beiträge Schlesiens für die evangelische Erbauungsliteratur feststellen. Althaus betont ausdrücklich: „Von hoher Bedeutung für die Entwicklung der evangelischen Gebets-

literatur ist ohne Zweifel die Wirksamkeit *Caspar Schwenckfelds* und seiner Anhänger⁶⁾. Freilich würden wir unsererseits es noch nicht für etwas Besonderes halten, daß Schwenckfeld den Evangelisten und Predigern Schriftlesen und Gebet fleißig ans Herz legt, und daß ihm die christlichen Versammlungen als Gebetsversammlungen das rechte Mittel zur Auferbauung des Leibes Christi sind. Denn das ist die Haltung der gesamten Reformation, ja der ganzen Christenheit. Wichtiger erscheint mir der Satz: „In seinen Schriften finden sich zahlreiche, von ihm verfaßte Gebete verstreut, welche noch der Sammlung und gründlichen Durchforschung erhalten“⁷⁾). Als Beispiel weist Althaus auf Schwenckfelds Schrift hin: „Deutsch Passional unseres Herrn Jesu Christi“, Nürnberg 1539. Freilich stellt gerade dieses Büchlein die schöpferische Selbständigkeit Schwenckfelds in Frage. Das Buch ist nicht unmittelbar von ihm verfaßt. Schwenckfeld knüpft nicht nur an Luthers Schriften an, sondern auch an vorreformatorische und gleichzeitig katholische Gebetbücher. Die 60 Gebete des deutschen Passional sind fast wörtlich einem Gebetbuch des holländischen Jesuiten Cornelius Crokus — unter Beiseitelassung einiger anstößiger Stellen — entnommen. Schwenckfeld hat sich durch die mystische Gedankenwelt des Mittelalters besonders angesprochen gefühlt. Mit der Benutzung dieser Quellen, so betont Althaus, hat er einen Weg eröffnet, den die spätere evangelische Gebetsliteratur allgemein gegangen ist.

„Auch aus dem Kreise der Anhänger Schwenckfelds sind Gebetbücher hervorgegangen und, wie es scheint, in großer Anzahl. Die religiöse Kraft und Lebendigkeit dieser Gemeinden zeigte sich in produktivem Drange wie zur Liederdichtung so zur Abfassung von Erbauungsschriften“⁸⁾). Diese Hochschätzung der Schwenckfelder Gemeinden und ihrer religiösen, produktiven Kraft bedarf freilich etwas der Korrektur. In der Liederdichtung stehen sie weit hinter dem Luthertum zurück. Wir haben zu der Zeit, da das Schwenckfeldertum im Fürstentum Liegnitz blühte, keinen Liederdichter unter ihnen und auch später keinen, der im entferntesten an Michael Weisse oder Valentin Triller heranreichte⁹⁾). Fruchtbarer waren die Schwenckfelder auf dem Gebiete des Katechismus, aber über ihre Gemein-

6) ebenda S. 24—32.

7) ebenda S. 22.

8) ebenda S. 26.

9) A. F. H. Schneider, Zur Literatur der Schwenckfeldischen Liederdichter bis Daniel Sudermann, 1857, zählt neun Liederdichter auf, aber fünf von ihnen fallen ganz aus. Von Valentin Krautwald ist uns kein Lied überliefert. Die G. Berkenmayer in Ulm zugesprochenen Lieder stammen nicht von ihm; Val. Triller war kein Schwenckfelder und seine Lieder erst recht nicht. Desgleichen ist es von den an 7. und 8. Stelle genannten A. Heldt u. S. Porsch völlig ungeklärt, ob sie schwenckfeldisch gesinnt waren. Von den übrigbleibenden Persönlichkeiten: Joh. Schweintzer, Adam Reissner, Joh. Werkinger und Daniel Sudermann ist nur der erste ein Schlesier, der fern von der Heimat in Straßburg seine Tätigkeit als Drucker der Schriften von Krautwald und Schwenckfeld ab 1530 entfaltete. Ihm werden drei Lieder zugeschrieben.

den hinaus haben diese auch keine größere Bedeutung erlangt¹⁰). Am fruchtbarsten sind sie wohl tatsächlich, wie Althaus darstut, in der Abfassung von Erbauungsschriften gewesen: „Die kleinen Betbüchlein spielen in der Geschichte der Schwenckfeldianer eine außerordentliche Rolle und haben nicht zum wenigsten zur wirksamen Propaganda für ihre Sache beigebracht“¹¹). Ein ausgezeichnetes Gebetbuch aus diesem Kreise bespricht Althaus eingehender. Es trägt den Titel: „Bekenntnis der Sünden, mit etlichen Betrachtungen und nützlichen Gebeten, zu Liegnitz in Schlesien zusammengetragen.“ Ganz auffallend ist es, wie oft dieses schlesische Gebetbuch auch außerhalb Schlesiens gedruckt oder von anderen Gebetbüchern mit verwendet worden ist. Althaus erwähnt nicht weniger als zehn solcher Orte, darunter Nürnberg, Augsburg, Straßburg (Capito), Leipzig, Schwäbisch Hall, Ulm und Wolfenbüttel. Auch in mehreren katholischen Gebetbüchern sind sie erschienen (Witzel, Wild und Timann). Selbst im 19. Jahrhundert hat Löhe in seinem bekannten Buch „Samenkörner des Gebets“ daraus geschöpft. Das darf uns nicht wunder nehmen; denn nach Althaus gehören „diese Gebete zu dem Besten und Tiefsten, was in der evangelischen Gebetsliteratur des 16. Jahrhunderts hervorgebracht worden ist“¹²).

Ungeklärt bleibt bis heute die Frage, *wer* diese Gebete verfaßt hat. Nach der Vorrede waren es „etliche arme Menschen, die von oben göttliche Erkenntnis und geistliches Licht empfangen haben.“ Althaus sieht in ihnen die Leiter der Schwenckfelder Gebetsversammlungen, freilich mit der Einschränkung, daß Schwenckfeld selbst bei der Abfassung des Buches beteiligt war: Es atmete alles seinen Geist und seine mittelbare Urheberschaft. Bedenkt man jedoch, daß diese Gebete, wie Althaus stark unterstreicht, eine enge Verwandtschaft mit der Kirchensprache haben und auch ihren feierlichen, liturgischen Stil besitzen, und daß ihr Aufbau ganz dem kirchlichen Morgen- und Vespertottesdienst nachgebildet ist, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß uns hier Liegnitzer Kirchengebete vorliegen, die durch Schwenckfeld und gleichgesinnte Geistliche (Krautwald, Eckel, Joh. Werner, V. Rosenhain) für die privaten Versammlungen zurechtgemacht und von den schlüchten Versammlungsleitern, besonders später nach Weggang Schwenckfelds und der meisten Geistlichen, gebraucht worden sind.

40) An Katechismen der Schwenckfelder sind bekannt: Krautwalds Katechismus 1524, noch vor dem Bruch mit Wittenberg geschrieben, von demselben: Kurzer Bericht von der Weise der Katechismen der ersten Schüler im Glauben und der Anfang christl. Lehre, 1534. C. Schwenckfelds Katechismus 1531, Joh. Werners Katechismus 1543. Im Blick auf Krautwalds Katechismus 1525 schreibt Gerhard Eberlein: „Mag die Theologie der Schwenckfelder auch schlecht gewesen sein, das soll ihnen doch gutgeschrieben werden und soll vor allem V. Krautwald unvergessen bleiben, daß aus diesen Kreisen so zeitig in Schlesien ein kirchlicher Unterricht gefordert wird“ (Korrespondenzblatt VII S. 33).

41) Althaus S. 26.

42) ebenda S. 29.

Die Schwenckfelder waren nicht die einzigen, die im Reformationsjahrhundert die evangelische Erbauungsliteratur gefördert haben. Neben sie treten Männer von lutherischem Geist und Haltung, an erster Stelle die Leiter der berühmten Goldberger Schule *Valentin Trotzendorf* († 1556) und sein Nachfolger *Martin Thabor* († 1579).

Trotzendorfs Katechismus und sein weltberühmtes Spruchbuch (*Rosarium*) dienen mehr pädagogischen Zwecken. Aber seine dritte Schrift ist für unser Thema wichtig: Sein Gebetbuch (*Precationes*) wurde von seinem Schüler Laurentius Ludovicus, dem späteren Rektor der Görlitzer Schule, erst lateinisch, dann deutsch herausgegeben. Diese Gebete Trotzendorfs sind ein Spiegelbild seiner kirchlichen Frömmigkeit und schließen sich an das Kirchenjahr und die Festevangelien an; sie sind schlichte Fürbitten zur Erhaltung der Kirche, zur Bewahrung der reinen Lehre, zur Abwehr der Feinde des Evangeliums und, da es Schulgebete sind, zur Förderung der Studien. In der deutschen Ausgabe sind sie zusammengestellt mit dreizehn Gebeten Melanchtons und einigen Gebeten des genannten Nachfolgers M. Thabor. Auch dessen Schulgebete wurden nach seinem Tode herausgegeben. Sie sind in ihrem kirchlichen Stil denen von Trotzendorf angeglichen. Das gleiche muß man von dem Gebetbuch des berühmten Glogauer Arztes J. Cureus († 1573) sagen. Er hält sich ebenso an die Perikopen des Kirchenjahres und bleibt in den Grenzen gesunder Schriftanwendung. Unter den Breslauer Geistlichen des 16. Jahrhunderts sind zwei als Erbauungsschriftsteller zu nennen, *Jesajas Heidenreich* († 1589) und *Lukas Pollio* († 1583). Der bedeutendere unter ihnen war der erstgenannte. Sein „Betbüchlein“ und sein „Passionsbüchlein“ bringen eine Fülle von Gebeten, die trotz Anknüpfung an alte Vorbilder viel Selbständigkeit verraten. Er hat außerdem eine ganze Reihe kleinerer erbaulicher Schriften geschrieben, von denen Beck urteilt: sie seien „mehr breit als tief“. Aber seinen Gebeten und denen des Lukas Pollio kann man diesen Vorwurf nicht machen. Sie sind in manche Gebetssammlungen aufgenommen, vor allem in das Dresdener Gebetbuch von 1595 und auch Löhe hat eine ganze Reihe von ihnen für wichtig geachtet, sie seinen „Samenkörnern“ einzufügen. Mit Recht nennt Beck noch zwei schlesische Prediger, die als Erbauungsschriftsteller Bedeutsames geleistet haben: *Esajas Tribauer* († 1573) und *Sigismund Schwab* († 1596). Ersterer hat als Pfarrer von Brieg viele Schriften herausgegeben, die durch Beispiele aus Bibel und Christen-Leben und auch durch Lutherzitate wohl etwas weitläufig, aber dafür volkstümlich sind. Seine wichtigste Schrift ist sein „Geistliches Zeughaus von Wehr und Waffen“ mit dem Untertitel „Wider etliche Anfechtung frommer Christen, allen betrübten Gewissen zur Lehr und Trost gestellt.“ Sehr originell, bildreich, volkstümlich und dabei tiefernst sind die zahlreichen Erbauungsschriften des vielgewanderten *Sigismund Schwab*. Sohrau, Breslau, Forst, Lauban, Thorn, wieder Lauban, Breslau waren die Stätten seiner Wirksamkeit. Seine 21 Traktälein, 32 Predigten und seine mancherlei Lieder haben

ihn weithin bekannt gemacht. So hat schon das Reformationsjahrhundert eine ganze Reihe schlesischer Erbauungsschriftsteller gezeitigt. Aber erst die nachfolgenden Jahrhunderte bringen uns die großen Namen von nachhaltender Bedeutung.

b) Die 1½ Jahrhunderte der schlesischen *Gegenreformation* (1600–1740) haben nicht nur die großen Kirchenlieddichter, sondern auch die großen Erbauungsschriftsteller hervorgebracht. Die bisherige Forschung hat fünf Namen herausgestellt, die alle anderen übertreffen und deren Wirken weit über Schlesien und über ihre Zeit hinausgegangen ist. An erster Stelle steht der Görlitzer Pfarrer *Martin Moller* († 1606). Er war kein Dogmatiker, nicht einmal Volltheologe, aber er besaß das Charisma der Seelsorge. Das offenbarte sich in allen seinen Schriften. Althaus nennt folgende Schriften, die immer wieder von Gebeten durchzogen sind:

1. *Soliloquia de passione Christi*, „wohl das Trefflichste, was unsere evangelische Kirche über das Leiden des Herrn auf dem Gebiet der erbaulichen Literatur aufzuweisen hat“¹³⁾.

2. *Manuale de praeparatione ad mortem*, „eine der ausgezeichnetesten Schriften dieser Gattung: einfach, praktisch und von großer Wärme und Innigkeit“¹⁴⁾. Moller selber hat bei diesem Büchlein an Kranke und Sterbende gedacht, die in Kriegsläufen oder fremden Ländern oder Pestzeiten keinen Prediger erreichen. Er hat nicht geahnt, daß nach seinem Tode für weite Bezirke Schlesiens diese Not kommen würde, daß keine Prediger mehr vorhanden waren.“

3. *Meditationes sanctorum patrum*: „Die literargeschichtliche Bedeutung dieses Buches ist fast unübersehbar. Es ist von zahlreichen Gebetbüchern benutzt und ausgeschrieben und hat ebenso zahlreichen Kirchenlieddichtern den Text zu ihren Dichtungen gegeben“¹⁵⁾. Althaus betont außerdem, daß die schon von Schwenczkfeld begonnene Entwicklung, die Einführung mittelalterlicher Literatur in die evangelischen Erbauungsbücher von Moller am wirksamsten und nachhaltigsten gefördert ist.

4. *Thesaurus precationum*. „In diesem Buch hat Moller die Gebete aus seiner Evangelien postille zusammengestellt. Auch dieses Buch kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden“¹⁶⁾. In Ungarn z. B. hat dieses Buch eine große Erweckungsbewegung hervorgerufen. Beck erwähnt außerdem noch zwei Schriften Mollers: Eine Betrachtung der Geburtsgeschichte Jesu in Frage und Antwort „*Natalitia Jesu Christi*“ und seine umfangreichste Schrift: *Mysterium magnum*, in dem er das Geheimnis der Vereinigung des himmlischen Bräutigams mit seiner Braut, der Gemeinde und Einzelseele dar-

13) H. Beck a. a. O. S. 260.

14) Althaus, S. 134.

15) ebenda S. 155.

16) ebenda.

stellt. Moller selber hat dankbar festgestellt, „daß solche meine Arbeit viel Nutz geschafft hat, wie denn ohne Ruhm meine Büchlein bisher oft wieder aufgelegt und weit und fern verkauft wurden . . . Auch haben mir viel gottselige Leute, sonderlich unter denen vom Adel, beides: mündlich und schriftlich, oft für solchen angewandten Fleiß gedankt und daneben vermeldet, wie gar mit großem Nutzen sie solch Büchlein täglich gebrauchen“^{17).}

Zwei Zitate mögen uns in das Herz des Mannes noch tiefer hineinsehen lassen. In seinem Passionsbüchlein heißt es: „Das Leiden Jesu ist die beste Zuflucht in allen Anfechtungen und die einzige Arznei wider alle Sünde. Alle menschliche Weisheit verschwindet, alle fleischliche Gerechtigkeit und Heiligkeit besteht nicht, aller Menschen Verdienst gilt nicht, sondern das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde . . . Dies ist Dein Ruhm, o Christenmensch, der Name des Herrn Jesu, Deines Heilandes. Wer in diesem Namen gesegnet wird auf Erden, der wird auch im Himmel gesegnet bleiben ewiglich! Hier ist Hilfe für die Schwachen und Freude für die Trauigen. Es tobe die Welt, es zage das Fleisch, so werde ich doch nicht fallen, denn ich stehe in einem starken Felsen, der wohl gegründet ist. Es wüte der Teufel, es schnauben alle Pforten der Hölle, so werde ich wohl bleiben, denn in den Wunden Jesu Christi will ich mich verbergen“^{18).} Kraftvoller und schöner kann Mollers Luthertum nicht zum Ausdruck kommen. Und dennoch war er kein lutherischer Streit-Theologe, sondern ein Theologus pacificus. Die oekumenische Weite seines Herzens gestattete es ihm, mittelalterliches Erbauungsgut aufzunehmen, mit Calvinisten zu verkehren und Jacob Boehme in seinen Bibelstunden und Gottesdiensten sitzen zu sehen, ohne gegen ihn zu polemisieren. Sehr fein kommt seine friedfertige Gesinnung in einer seiner Predigten zum Ausdruck: „O wie leicht wären viel controversien zu schlachten, wenn nur Sanftmut in der Lehrer Herzen wohnte und die harten Köpfe sich vertragen könnten“. Ganz ähnlich in „Mysterium magnum“: daß ich mit besonderem Fleiß die controversien umgehe oder ja mäßige und alles dahin richte, daß ich die Gemeinde Gottes friedlich und treulich in der Wahrheit unterrichte und mit allem Fleiß Anleitung gebe, wie sie die heilsame Lehre unserer Kirche sich in Lehre und Trost zunutze machen und zum christlichen Leben und seligen Sterben heilsamlich gebrauchen sollen“^{19).}

Neben diesem großen Görlitzer nennt Beck noch zwei kleinere Erbauungsschriftsteller derselben Stadt:

Martin Mylius und *Bartholomäus Scultetus*. Letzterer, erst Lehrer am Gym-

17) Beck, a. a. O. S. 267/8.

18) ebenda S. 260/1.

19) C. Grosse, a. a. O., S. 99—106.

nasmus, dann Bürgermeister von Görlitz († 1614), gab ein Leben Jesu für die Gemeinde heraus, welches in der Hauptsache die evangelischen Berichte bringt, ohne viel eigene Zusätze. Ersterer, Rektor des Görlitzer Gymnasiums († 1611) schrieb eine „Sterbenskunst“, erst lateinisch, dann deutsch. In diesem Buch bringt er eine Fülle von Beispielen erbaulichen Sterbens aus der hl. Schrift, aus dem Leben der Kirchenväter und gottesfürchtigen Menschen und macht dabei keinen Unterschied zwischen den Frommen der lutherischen, reformierten und römischen Kirche. Auch sein Standpunkt ist – wie der von Martin Moller – ein weitherzig oekumenischer²⁰). Diesen Persönlichkeiten aus dem Nord-Westen Schlesiens schließen wir zwei große Erbauungsschriftsteller aus dem schlesischen Nord-Osten an, Valerius Herberger und Johann Heermann²¹). Beide sind darin mit Martin Moller völlig eins, daß Jesus Christus im Mittelpunkt ihrer Frömmigkeit und ihrer Verkündigung steht. V. Herberger († 1627 in Fraustadt) hat durch seine Erbauungsschriften weit über unsere schlesische Heimat und bis ins 19. Jahrhundert hineingewirkt. Sie wurden in viele Sprachen übersetzt, obwohl Herberger in der Sprache seiner Zeit sehr derb und drastisch sein konnte und viel mit Allegorie umging. Das A und O seiner Predigten und Schriften ist der Jesusname. In seinem Werk „Magnalia Dei“ versucht er, Jesus Christus schon als Kern und Stern der Bücher Mose darzutun. Daß das nur mit Hilfe einer starken Allegorie möglich ist, liegt auf der Hand. In seinem „Passionszeiger“ weist er starke Abhängigkeit von Moller auf. Er teilt die Passion Christi in 24 Betrachtungen ein, vom Gründonnerstag abend 19 Uhr bis Karfreitag 18 Uhr. Das Buch, das auf die Gemeinden am meisten gewirkt hat, ist seine „Herzpostille“. Sie erschien 1613 in Leipzig und wurde bis 1754 23 mal aufgelegt, selbst im 19. Jahrhundert noch mehrmals. „Diese Predigten sind in der Tat voll apostolischen Geistes. Es sind Ströme lebendigen Wassers, die darin vom Verfasser ausgehen. Eine ziemliche Ähnlichkeit mit Luthers Predigtweise ist nicht zu erkennen, besonders, was die tiefe Innerlichkeit sowie die Schriftkenntnis und das Schriftverständnis, auch die Derbheit und Feinheit und die volkstümliche Sprache beider Männer anlangt“²²). Sein letztes und ihm liebstes Werk war seine Psalter-Auslegung. Auch in dieser Liebe zum Psalter glich er Martin Luther: „Kein Tag geht weg, ein Psalm des Morgens, der andere des Abends aufs wenigste, wird nun in die 25 Jahre

20) Seltsamerweise zählt Grosse auch den Görlitzer Theologen Jakob Böhme unter die alten Tröster und erwähnt vor allem seine Gebete: „Sie stammen aus einem tief innerlichen Gebetsleben und gehören mit zu den innigsten Gebeten, die unsere Kirche hat und werden darum auch in Gebetssammlungen immer wieder mit aufgenommen“ (a. a. O., S. 196/97.) Dieses hohen Urteil widerspricht die Tatsache, daß weder Althaus in seinen Gebetsfor schungen noch Löhe in seinen „Samenkörnern“ J. Böhme berücksichtigen. In der Erbauungsliteratur der lutherischen Kirche in Schlesien hat Böhme keinen Niederschlag gefunden,

21) Beide, Herberger wie Heermann, werden von Althaus nur kurz und nebenbei erwähnt; Beck geht gar nicht auf sie ein, da sein Werk mit M. Moller schließt.

22) C. Grosse, a. a. O., S. 456-474.

nacheinander, auf ein besonder Gelübde im Jahre 1598 an Allerheiligen von mir gelesen. Es geht kein Tag hin, da ich nicht etwas darin lese. Sonst würde ich mit Titus Vespasian sagen: Ihr, meine Freunde, diesen Tag hab ich verloren"²³⁾.

Am wenigsten bekannt ist sein Büchlein: „Das himmlische Jerusalem“. Es enthält 10 Predigten über Offb. 21/22 und ähnelt in der Auslegung dem bekannten „Freudenspiegel“ Phil. Nicolais.

Johann Heermann († 1647 in Lissa) ist als Liederdichter viel bedeutender als Herberger, reicht aber als Erbauungsschriftsteller an die Fruchtbarkeit Herbergers nicht heran. Neben seinen Pedigten kommen vor allem zwei Passionsschriften von ihm in Betracht: Seine „Crux Christi“ enthält 51 Passionsbetrachtungen, von reichlichen Gebeten unterbrochen, darin der schöne Satz: „Aus der Passion Christi kannst du sehen, welche Wetter in dein Christentum kommen werden.“ In dem anderen Büchlein „Heptalogus“ werden die sieben Worte Christi am Kreuz ausgelegt.

Stammen diese beiden Männer, die übrigens auch als Verfasser vieler Leichenpredigten und „Trauerlieder“ berühmt und beliebt waren, aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, so folgen ihnen aus der 2. Hälfte des Jahrhunderts noch zwei große Persönlichkeiten. Der Breslauer Kircheninspektor Caspar Neumann († 1715) war von ganz anderem Schlag als die bisher genannten. Er war nicht bloß Theologe, sondern ein Meister in der allgemeinen Bildung, besonders in Physik, Mathematik, Statistik und Wetterkunde. Man hat schon manchmal geurteilt, daß der Geist der Aufklärung in ihm gewohnt habe. Dem aber widersprechen seine Lieder und vor allem sein großes, weltbekanntes Erbauungsbuch „Der Kern aller Gebete“. Es erschien 1680 und hat im Laufe eines Menschenalters 22 Auflagen erlebt. Es wurde in fast alle europäischen Sprachen übersetzt und auch im 19. Jahrhundert neu aufgelegt. Neumann hielt sich darin an 1. Tim., 2,1–2: Erst kommt die Bitte, wo alles Böse stehen soll, welches wir wegbeten; dann das Gebet, worin alles Gute sein soll, welches wir wünschen; dann die Fürbitte für andere und ihre Nöte; schließlich die Danksagung für alle Wohltaten. Später kamen noch viele andere Gebete dazu: Morgen- und Abendsegen, Kirch- und Passionsgebete, Buß- und Kommuniongebete, Reise-, Kranken- und Sterbegebete. Althaus urteilt: „Das Buch gehört zu dem Besten, was die evangelische Kirche je der betenden Gemeinde an Hilfsmitteln dargeboten hat“²⁴⁾.

Zu den fruchtbarsten schlesischen Lieder- und Erbauungsschriftstellern gehört Benjamin Schmolck, der bekannte Hauptpastor an der Schweidnitzer

23) ebenda.

24) Althaus, S. 161.

Friedenskirche († 1737). In seinen vielerlei Schriften wechseln Lieder mit gereimten Gebeten ab. „Gerade diese Reimgebete sind es, welche wegen ihres tiefen Gehalts in einfältiger leichter Form das Volk mehr ansprachen, als nur prosaische Gebete.“ Neben drei Bänden Trost- und Trauerschriften ist sein „andächtiger Herzens-Betaltar“ die bedeutendste seiner kleinen Schriften.

Seine Bücher waren in ganz Deutschland verbreitet. Besonders bemühte sich darum der gelehrte Nürnberger Buchhändler Friedrich Rotscholze, selber ein Schlesier aus Herrnstadt. Er gab seit 1720 Schmolcks Bücher in vielen Auflagen heraus. Ein deutliches Zeichen seiner Beliebtheit war, daß man – um anderen Andachtsbüchern weitere Verbreitung zu schaffen – sie einfach unter Schmolcks Namen erscheinen ließ, obwohl in ihnen z. T. garnichts, z. T. nur die Morgen- und Abendgebete von ihm stammten.

c) Mit Schmolck nähern wir uns schon der *preußischen Periode* und dem Ende der Gegenreformation. Es ist, als ob mit der Widerstandskraft auch die Schöpferkraft in dem Herzen aufgehört habe. Die Toleranz der Aufklärung hatte auf religiösem Gebiet mehr Breiten- als Tiefenwirkung. Die religiöse Gestaltungskraft zog sich in die kleinen pietistischen Kreise zurück. So sind es auch drei Pietisten, die in Schlesien in der Erbauungsliteratur etwas besonderes geleistet haben: Steinmetz, Woltersdorf und Bogatzky.

Die Wirksamkeit von *Johann Adam Steinmetz* († 1762) beruhte sowohl in Tepliwoda wie in Teschen in erster Linie auf seiner Persönlichkeit, die die Menschen von allen Seiten weither anzog. Er pflegte als Pietist viel Umgang mit den gleichgesinnten Brüdern unter Deutschen, Mähren und Polen. Im Jahre 1730 durch die Jesuiten und neidische Amtsbrüder vertrieben, wurde er Abt vom Kloster Bergen und Generalsuperintendent von Magdeburg. Von seinen Schriften haben drei weiter gewirkt: Seine „*Passionsbetrachtungen*“ – fünf Pfingstbibelstunden über die Versiegelung der Gläubigen mit dem hl. Geiste – und die Auslegung des Hohenpriesterlichen Gebets Jesu. Letztere beiden Schriften wurden im 19. Jahrhundert nochmals aufgelegt.

Ernst Gottlieb Woltersdorf, der bekannte Pastor und Waisenhausvater von Bunzlau († 1761) war ein äußerst fruchtbare Liederdichter und erbaulicher Schriftsteller. Von der Fülle seiner Schriften²⁵⁾ ist die berühm-

25) Joh. Giffey zählt in seiner Biographie Woltersdorfs (1925) 78 Schriftwerke auf, davon 40 in Prosa, 38 in Dichtung (S. 137–143). Ganz eigenartige Erbauung bieten die zwei Bände Woltersdorfs „Der Schächer am Kreuz“. Vollständige Nachrichten von der Bekehrung und seligem Ende hingerichteter Missetäter, I 1753, II 1761.

teste und langlebigste sein „Fliegender Brief evangelischer Worte an die Jugend“. Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte diese, noch heute packende evangelistische Jugendschrift die 16. Auflage.

Einer von den Stillen im Lande, der nicht laut in der Öffentlichkeit wirkte, war Karl Heinrich von Bogatzky († 1774). In seinem starken Wirken auf seine adeligen Standesgenossen erinnert er ebenso an Caspar Schwenckfeld im 16., wie an Baron von Kottwitz im 19. Jahrhundert. In seinen Erbauungsschriften vertritt er einen lutherischen Pietismus und zitiert auch Luther am meisten neben den bekannten Pietistenführern. Die Rechtfertigungslehre ist auch ihm das Fundament seines Glaubens. Seine bekannteste Erbauungsschrift, die bis heute weiterlebt und noch immer gelesen und gebetet wird, ist sein „Güldenes Schatzkästlein“. Ursprünglich hat er die Sprüche und Reime nur für sich selber zusammengestellt, später auf alle Tage des Jahres erweitert und mit erläuternden Anmerkungen versehen, noch später in zwei Teile für Morgen und Abend geteilt. Dieses Schatzkästlein ist in viele Sprachen bis ins Schwedische und Tamilische übersetzt worden. Im Anschluß an dieses sein Hauptbuch erschien das „Tägliche Hausbuch der Kinder Gottes“ mit Betrachtungen und Gebeten über die Sprüche des Schatzkästleins. Sehr oft aufgelegt wurde ferner seine Schrift: Kurze, einfältige jedoch gründliche und erbauliche Gedanken von der wahren Bekehrung eines Menschen.

Damit sind wir fast bis zum Jahre 1800 vorgestoßen und haben die erste Aufgabe unseres Themas erfüllt: Eine Übersicht von dem zu geben, was die bisherige Forschung an Beiträgen Schlesiens zur evangelischen Erbauungsliteratur herausgestellt hat.

II.

Es wäre aber völlig verkehrt, nun zu meinen, daß einer zukünftigen Forschung zu unserem Thema keinerlei Aufgaben blieben. *Im Gegenteil erscheinen uns die Aufgaben, die der Zukunft vorbehalten sind, umfassender, als die bisher von der Forschung gelösten.*

a) Zuallererst erhebt sich die Frage: Hat die bisherige Forschung den gesamten Beitrag Schlesiens für die Zeit von der Reformation bis zur Aufklärung schon erfaßt? Daß sie die Hauptträger der schlesischen Erbauungsliteratur herausgestellt hat, ist keine Frage, aber ob sie damit die Fülle des schlesischen Beitrags erfaßt hat, bleibt offen. Einige Hinweise mögen diese letzte Behauptung erläutern: Wir haben im 1. Teil öfters darauf hingewiesen, daß viele Erbauungsschriftsteller zugleich Liederdichter gewesen sind. Aber an manchem Liederdichter ist die bisherige Forschung vorübergegangen, der seinerseits zur Erbauungsliteratur beigetragen hat. Ich nenne nur folgende Namen: Martin Behm in Lauban, († 1622) der eine ganze Reihe von Schriften verfaßt hat (Althaus erwähnt nur kurz seine Kriegs-

gebete in einer Anmerkung), ferner Christoph Schwedler in Nieder-Wiesa († 1737), der nicht nur in seinen Predigten, sondern auch in seinen Schriften ein leidenschaftlicher Feuergeist war. Sodann David von Schweinitz († 1667), dessen „Hundert evangelische Todes-Gedanken“ eine weite Verbreitung über Schlesien hinaus gefunden haben. Koffmane sagt davon:²⁶⁾ „Ich habe es noch heute (1880) in hohen und niederen Familien angetroffen. Bis 1709 kenne ich davon fünf Auflagen und zahlreiche Nachdrucke. Schweinitz ist der antizipierte Schmolck.“ Oder auch Gottfried Kleiner († 1767), der seiner Gemeinde Seiffersdorf den Beinamen: das „heilige“ Seiffersdorf erwarb und eine ganze Reihe beliebter Predigt- und Erbauungsbücher, wie etwa „die evangelische Hirtenstimme“ u. a. verfaßt hat. Wir sind überzeugt, eine gründliche Durchsicht der schlesischen Liederdichter wird die Zahl der Erbauungsschriftsteller über das bekannte Maß hinaus erhöhen.

Aber wir dürfen bei den Liederdichtern nicht stehen bleiben. Blickt man in das große Werk von J. Ehrhard in die vier Bände seiner schlesischen Presbyterologie hinein, so fällt immer wieder die Fruchtbarkeit der schlesischen Pfarrschaft in literarischer Beziehung auf, und zwar tritt die Schaffung dogmatisch-theologischer Werke vor solchen praktisch-erbaulichen Inhalts zurück. Man ist fast verleitet, den Ehrennamen Martin Mollers auf die gesamte schlesische Pfarrschaft anzuwenden: theologus practicus et irenicus. Vor mir liegt z. B. die Predigergeschichte des Kirchenkreises Brieg. Ich nenne aus ihr folgende Pastoren mit schriftstellerischer Tätigkeit: Hieronymus Wittich, Jesajas Triebauer, Caspar Poppe, Georg Vehner, Augustin Fuhrmann, Georg Fabricius, Johann Letsch I und Johann Letsch II. Das aber ist nur ein einziger Kirchenkreis!

Es wird eine sehr mühsame und genauere Kleinarbeit notwendig sein, die nur bei einer großzügigen Zusammenarbeit möglich ist, um an der Hand eines wissenschaftlich-einwandfreien Predigerverzeichnisses den Beitrag des schlesischen Predigerstandes zu unserem Thema festzustellen.

In den „unschuldigen Nachrichten auf das Jahr 1704“ wird der Vorschlag eines schlesischen Theologen G. B. Scharf erwähnt,²⁷⁾ der dort eine Geschichte der schlesischen Gebetbücher fordert. Der Geistliche sei nämlich verpflichtet, die Hausandachten zu überwachen und sie zu dirigieren. Er habe solche ohne Saft und Kraft und voll Irrtümer kennengelernt. Diese Geschichte der Gebetbücher solle drei Teile haben: 1. die Gebetsformeln selbst nach Ordnung der Jahrhunderte; 2. ein alphabetisches Register der Hauptverfasser der Gebetbücher nebst Beurteilung; 3. die Gebetbücher der Sekten und ihre Beurteilung. Dieser schlesische Geistliche kann nur der

26) G. Koffmane, Die religiösen Bewegungen in der ev. Kirche Schlesiens während des 17. Jahrhunderts 1880, S. 23/24.

27) Beck, a. a. O., S. 10, dazu Anmerkung 1 daselbst. Von G. B. Scharff stammt das Wort: „Jeder Schlesier ist ein Dichter, manche auch ein Vorbeidichter - und man kann mit den besten Versen an Gott vorbeidichten.“ Letztere scharfe Bemerkung zielt offenbar auf seinen Zeitgenossen, den Striegauer Christian Günther.

Schweidnitzer Gottfried Balthasar Scharff († 1744), Schmolcks Nachfolger an der Friedenskirche, gewesen sein, der eine sehr reiche schriftstellerische Tätigkeit entfaltet hat. Es ist äußerst beklagenswert, daß sein Vorschlag nicht zur Ausführung gekommen ist. Wir würden dadurch ein helles Licht bekommen, welche Andachtsbücher in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in unseren schlesischen Gemeinden gelesen wurden und die Frömmigkeit befruchtet haben. Wir wiederholen: Die erste Hauptaufgabe der zukünftigen Forschung ist diese, sich nicht an den Werken der bekannten und berühmten Erbauungsschriftsteller begnügen zu lassen, sondern *die gesamte Fülle* des schlesischen Beitrags möglichst festzustellen, und dies auch dann, wenn die Wirkung der einzelnen Erbauungsschriften eine nur zeitlich und lokal begrenzte war.

b) Eine zweite Aufgabe der zukünftigen Forschung wäre die, *die bisherigen Ergebnisse nach vorwärts und rückwärts zu ergänzen*. Nach vorwärts, das bedeutet über 1800 hinaus und in das 19. und 20. Jahrhundert hinein. Hier erhebt sich die erste Frage, ob die Aufklärung in Schlesien Erbauungsliteratur geschaffen hat. Daß von den Erbauungsbüchern der allgemeinen deutschen Aufklärung (Zschocke, Witzel u. a.) vieles in Schlesien Eingang gefunden hat, wird man ohne weiteres annehmen müssen. Auch die damals beliebten Paraphrasen des Vaterunser habe ich noch um die letzte Jahrhundertwende bei alten Leuten angetroffen. Ein ähnlich langes Leben hat solch ein echtes rationalistisches Geistesprodukt wie das Gedicht „Mein Glaube“ von David Schulz bei uns besessen. Aber eigentliche Erbauungsbücher hat m. W. die schlesische Aufklärung nicht hervorgebracht. Die zweite Frage wäre die andere, ob die Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts bleibende Spuren in der Erbauungsliteratur hinterlassen haben. Diese Frage ist für die große Erweckungsbewegung am Anfang des Jahrhunderts zu bejahen. Ich nenne nur zwei Namen: Georg Friedrich Fickert († 1815), dessen „Christliches Wochenblatt“ für erweckte Kinder Gottes“ weit über Schlesien hinaus, vor allem in Nord- und Ostdeutschland bis hinein ins Baltenland gewirkt hat und neben ihm, wenn auch ein Menschenalter später, Julius Wilhelm Leschke († 1890) mit seinen mancherlei Schriften vor allem mit seinem „patriotischen Wochenblatt für Stadt und Land.“ Bei diesen beiden Genannten gingen wiederum, wie so oft, Liedgut und Erbauungsliteratur Hand in Hand. Die in ihrem Umfang und in ihrer Auswirkung kleinere Erweckungsbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts, hat über ihre eigenen Kreise hinaus keine Erbauungsliteratur geschaffen. Es ist wohl überhaupt bezeichnend für die ganze Entwicklung des 19. Jahrhunderts, daß die Erbauungsbücher alten Stiles von kirchlichen und christlichen „Wochenschriften“ verdrängt wurden. Man denke z. B. an den schlesischen Familienboten, der über ein Jahrhundert in Breslaus Gemeinden dominierte, oder an Robert Schians „kirchliches Wochenblatt für Schlesien und Oberlausitz“ oder an das Blatt „Unsere Kirche“, das im 20. Jahrhundert zum Sonntagsblatt der Kirchenprovinz

Schlesien wurde. Aber auch ihr Stil ist schon ein anderer als der der alten Erbauungsbücher. Das geistliche Erbauungsmoment ist da, vielfach auch noch das beherrschende, wird aber durch kürzere oder längere Blicke in Kirche, Zeit und Welt ergänzt. Abgesehen von dem Neudruck „alter Tröster“, von dem schon im ersten Teil die Rede war, ist mir ein einziges Erbauungsbuch am Ende des Jahrhunderts bekannt, das vom schlesischen Pfarrverein herausgegebene Andachtsbuch: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen“. Es hat wohl zwei Auflagen erlebt, aber die Mitarbeit von fünfzig verschiedenen Verfassern hat der Einheitlichkeit des Ganzen geschadet. Hier möge noch die interessante Äußerung eines Württembergers Platz finden²⁸⁾: Gustav Friedrich Oehler, später Stiftsdirektor in Tübingen, war von 1845 bis 1852 Professor in Breslau. Als solcher schreibt er einem seiner Freunde: „Die Verwüstungen, die der Rationalismus hier angerichtet hat, sind furchtbar. Aber das ist wahr. Wo Leben in den Gemeinden ist, hat es als Erbe der lutherischen Kirche mehr Kirchlichkeit als in Württemberg. Die Anhänglichkeit schlesischer Bauern an ihren lutherischen Katechismus, und die alten Agenden, an das alte lutherische, schlesische Evangelienbuch mit den köstlichen Versen und Gebeten, mit den körnigen Auslegungen und den abscheulichen Holzschnitten (trotzdem mußte der Verlag aber, durch Schaden klug gemacht, das Buch in der alten Gestalt auflegen) hat mich innig ergriffen.“

Nicht ganz übergehen möchte ich die überraschende Tatsache, daß am Anfang und Ende des 19. Jahrhunderts zwei schlesische Bibelausgaben stehen, die man ohne weiteres zur schlesischen Erbauungsliteratur rechnen muß. Die „Hirschberger Bibel“ Ehrenfried Liebigs († 1780) gehört mit ihrer Entstehungszeit dem 18. Jahrhundert an: aber erst im 19. Jahrhundert in der Erweckungszeit kam sie zur vollen Wirksamkeit, besonders dadurch, daß Friedrich Wilhelm IV. allen preußischen Volksschulen ein Exemplar dedizierte. Am Ausgang des Jahrhunderts steht das praktisch-wissenschaftliche Bibelwerk des Pfarrers von Steinkirche, August Daechsel († 1901), das weit über Schlesien hinaus bekannt und gesucht war. Kann man die Hirschberger Bibel eine Vorläuferin der Stuttgarter Jubiläumsbibel nennen, so Daechsels Bibelwerk eine gewisse Parallele zu Schlatters Erläuterungen. Schließlich dürfen wir nicht vergessen, daß das Burgsche Gesangbuch eine ungeheuere religiöse Erbauungskraft entfaltet hat. Es hat den alten Bibelglauben in der Zeit der Aufklärung in den schlesischen Gemeinden durchgehalten, nicht nur durch seine große Liederfülle, sondern auch durch die mancherlei Beilagen, unter denen Neumanns „Kern der Gebete“ die wichtigste war.

c) Es gilt aber nicht bloß die bisherige Forschung nach vorwärts zu ergänzen, sondern auch nach rückwärts, d. h. in das Mittelalter hinein. H. Beck

28) Joh. Knapp, Gustav Friedrich Oehler. 1876. S. 137.

29) Beck, a. a. O., S. 19—36.

schickt seiner Geschichte der Erbauungsliteratur einen Überblick über die Erbauungsliteratur der vorreformatorischen Zeit voraus³⁰). Was er für die ganze deutsche Kirche erarbeitet hat, wäre hier für Schlesien zu leisten. Es wäre einmal zu untersuchen, welche von den bekannten mittelalterlichen Erbauungsschriften (Postillen und Plenarien, Passion Christi, Heiligenkalender und Legenden, Beichtspiegel und den verschiedenen Sterbebüchern, die verschiedenen Schriften der Kirchenväter, wie etwa der weitverbreitete Mariensalter von Bonaventura oder das ebenso verbreitete Paradies- und Seelengärtlein auch in Schlesien bekannt gewesen sind und in welchen Kreisen (Clerus, Klöster, Laienwelt) sie ihre Hauptverbreitung hatten. Sodann erhebt sich die noch wichtigere Frage, ob das *mittelalterliche Schlesien seinerseits Beiträge zur Erbauungsliteratur geschaffen hat*. Diese Frage ist sicherlich zu bejahen. Zu diesen schöpferischen Persönlichkeiten gehören unbedingt folgende Namen: Der berühmte Kanzler und Bischof Johann von Neumarkt († 1380), mit seinen Übersetzungswerken: Augustins „Buch der Liebkosungen“ und das mystische Traktat „Stachel der Liebe“. Vor allem aber mit seinem Laiengebetbuch für die sieben Tagzeiten. — Sodann Nikolaus von Cosei, sein Zeitgenosse, ebenfalls mit einem reichen Schatz von Gebeten des Prager und ostdeutschen Kulturreises. Ferner die großen Prediger des schlesischen Mittelalters: der Zisterzienser Rudolf in Kloster Rauden aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, der Dominikaner Pilgrim von Ratibor (nach 1333) und der Augustiner Probst Fabri aus Grünberg aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. — Nicht zu vergessen Nikolaus Groß von Jauer († 1435) mit seinem großen Werk über den Aberglauben, auch im Raum der Kirche, und schließlich der Saganer Abt Arnoldi mit den Aufzeichnungen der mystischen Visionen seines Beichtkindes Dorothea Beier. Es liegt auf der Hand, daß diese Forschungen ein gründliches Studium des schlesischen Mittelalters erfordern, und ohne Zusammenarbeit mit der katholischen Wissenschaft wird diese Arbeit nicht zu bewältigen sein³¹). Diese Schau nach rückwärts ist für die evangelische Erbauungsliteratur nicht gleichgültig. Sie macht beides, Zusammenhang und Unterschied der mittelalterlichen und evangelischen Frömmigkeit, deutlich.

30) Wertvolle Vorarbeiten und Hinweise finden sich bei J. Klapper, Deutsche Schlesier des Mittelalters 1937; A. Lubos, Das schlesische Geistesleben im Mittelalter (Jahrbuch d. schles. Friedrich-Wilhelms-Universität, Bd. I 1955, S. 71—111). Dazu die sämtlichen Bände des „Archivs für schles. Kirchengeschichte“. Sehr wichtig: K. Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation, besonders Bd. II u. Bd. VI.

31) Ev. Gemeindeblatt für Württemberg, v. 6. Mai 1956. — Scheinbar ganz entgegengesetzt lauten die eigenartigen Sätze aus Joh. Gossners Schatzkästlein zum 2. September. Sie schließen sich an Jesu Worte Matth. 6, 7 an: „Wenn ihr betet, so macht nicht viel Worte wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen ... Daraus kann man schließen, was von von den Gebetbüchern und dem Lesen aus demselben zu halten sei. Doch möchte ich nicht unbedingt gute Gebetbücher verwerfen noch verwehren. Ein guter Beter kann auch damit recht umgehen. Sonst aber sind sie wie die Rechnungsbücher, wo man alles ohne Mühe gleich finden kann, ohne selbst die Rechnung zu machen oder zu verstehen, und die man in meinem Vaterlande Faulenzer nennt.“ Man wird dieses mehr als einseitige Urteil Gossners wohl am besten als Protest des einstigen kathol. Pfarrers gegen den Brevierzwang verstehen.

d) Allein alle diese zukünftigen Forschungen sind nur die Unterlage für eine allzugroße und eminent praktische Aufgabe. Im Jahre 1951 gab der Altpietistische Verband Württemberg ein Buch heraus: „Vätersegen“, Zeugnisse aus Predigten und Schrifterläuterungen unserer Väter. In diesem Werk war das beste aus den reichen Schätzen der württembergischen Väter herausgeholt; nun wirkt der reiche Strom von früher hinein in die Gegenwart, um die dürren Bächlein zu füllen. In ähnlicher Weise erscheint es mir ebenso möglich wie nötig, auch ein *schlesisches Vätererbe* zusammenzustellen. Es wäre ein ganz großer Gewinn für unsere Kirche, für die geistliche Bereicherung der Prediger zumal der jungen und für die Vertiefung der Frömmigkeit der Gemeinden, wenn sie das Beste und Gehaltvollste an Gebeten und an Erbauungsgedanken unserer Väter kennen lernen, studieren und in sich aufnehmen würden. Wilhelm Löhe hat in seinen Samenkörnern des Gebets den Weg für die eine Hälfte der Aufgabe einigermaßen aufgezeichnet: Die Gebete, die er aus dem schlesischen Kreis mit aufgenommen hat, geben den Grundstoff einer schlesischen Gebetssammlung. Es handelt sich vor allem um die Gebete der Schwenckfelder, der Schulmänner Trotzendorf, Thabor, der Breslauer Prediger Heidenreich und Pollio, Martin Mollers und Neumanns Kern aller Gebete. Aber diese Sammlung bedarf der Überarbeitung und Ergänzung³²⁾.

Nicht weniger lohnend wäre es, aus den alten Erbauungsbüchern eines Moller, Herberger, Heermann und der vielen anderen das kraftvollste und gehaltvollste herauszufinden, um den heutigen Menschen zu einer gesunden biblischen Frömmigkeit zu verhelfen.

Ich schließe unser Thema mit zwei Zitaten. Oberkirchenrat Dr. Manfred Müller hat vor kurzem geschrieben³¹⁾: „Als junger Mensch habe ich nicht verstehen können, daß man in der Kirche Gebetsbücher benützt, sie schießen zu unpersönlich. Inzwischen aber habe ich dankbar nach dem greifen gelernt, was andere schon vor mir mit Gott gesprochen haben. Welch eine Hilfe für dunkle Stunden, da wir innerlich zu müde sind, um eigene Worte zu finden! Welchen Reichtum besitzt die Kirche in den Psalmen und Liedern der letzten 2000 Jahre.“ Dazu ein feines und treffendes Wort des einstigen Leipziger Professors Franz Delitzsch³³⁾: „Die Kirche Gottes kann nicht fortschreiten, ohne in sich aufzunehmen, was von der früheren Kirche bereits gewonnen und von uns als ein zu nutzendes Pfand geerbt ist. Denn Gott schenkt einer Zeit nicht alles. Die Geschichte der Kirche ist die Ge-

32) Soeben erschien ein ostpreußisches Gebetbuch: Erich Roth, *Vertrau Gott allein. Gebete Albrechts von Preußens* (Göttinger Arbeits-Kreis, Holzner-Verlag Würzburg). Althaus erwähnt Herzog Albrecht in seinen Forschungen z. Gebetsliteratur in keiner Stelle.

33) C. Grosse, a. a. O., S. 4. - In der Handreichung zur Bibelwoche 1956/7 schreibt Heinr. Rendtorff im Anschluß an Hebr. 12,5 a (S. 36): „Nicht ohne Grund leben die alten Andachtsbücher und Gesangbücher bei den frommen Alten unter dem Namen ‚die alten Tröster.‘ Hat unser Geschlecht sie vergessen? Müssen wir die Kunst des Hörens, des Empfangens neu lernen und lehren?“

schichte nach und nach empfangener Gnade zu immer neuen Erkenntnissen, Erfahrungen und Zielen. Demnach kann die bestehende Kirche in unsren Tagen die der Vergangenheit übertreffen, aber nur in dem Fall, daß sie das gute Alte sich zueignet und ein gutes Neues empfängt aus der Hand des Herrn, darum muß sie erst zurück, wenn sie vorwärts will.“

Hellmut Eberlein